Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1874

10.12.1874 (No. 287)

Visual Library

Badischer Beobachter.

Bureau: Adlerstraße Nr. 18 in Karlsruhe.

Nro. 287. Erscheint täglich (Montag ausgen.). Preis 1 fl. 24 kr., durch die Post bezogen 1 fl. 58 kr. vierteljährlich. Donnerstag 10. Dezember Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 4 Kreuzer. 1874.

PC. Deutscher Reichstag.

24. Sitzung vom 4. Dezember.

Zur Berathung kommt der Etat des Bundesraths und Ausschüsse des Bundesraths. Dazu ergreift das Wort:

Abg. Dr. Jörg. „Meine Herren! Ich habe mich zum Worte gemeldet zum Capitel 2 des Etats, Bundesrath und Ausschüsse des Bundesraths, (Ruf: „Lauter".)

— Ich hoffe, m. H., es wird noch kommen, lassen Sie mich nur erst anfangen —,

obwohl bei diesem Capitel eine Ziffer nicht eingesetzt ist. Ich habe überlegt, ob ich mich melden solle zum Etat des auswärtigen Amtes, ich glaube aber jedenfalls, daß ich bei dem einen wie bei dem anderen Capitel bei der Sache bin und daß es gleichgiltig sein wird, ob Sie meine Aeußerungen jetzt hören oder etwas später; erspart wären sie Ihnen in keinem Falle geworden. (Heiterkeit.) Ich habe indeß bloß die Absicht, mich bei diesem Capitel zu erkundigen nach einem Bundesrathsausschusse, welcher für die öffentliche Kenntniß des Publicums, so viel mir bekannt ist, so viel wie verloren gegangen ist. Der Bundesrathsausschuß ist begründet in der Reichsverfassung, aber das Publicum hat von ihm bis jetzt nichts mehr gehört und nichts mehr gesehen; ich muß sogar glauben, daß mitunter selbst der Name dieses Ausschusses in Vergessenheit gerathen sei — ich meine den seiner Zeit so viel besprochenen diplomatischen Ausschuß. Die Anfrage, die motivirte Anfrage, welche ich mir nunmehr in Bezug auf diesen Ausschuß zu stellen erlaube, geht indeß nicht aus meiner persönlichen Neugierde hervor, sondern weil ich weiß, daß bei mir zu Lande vielfach ein lebhaftes Interesse dafür besteht, zu wissen, wo der Ausschuß denn eigentlich hingekommen sei, ob und wie er in Wirksamkeit getreten sei. Erst vor wenigen Tagen habe ich noch aus der baierischen Hauptstadt einen Brief erhalten mit der Bemerkung, ich möchte mich doch einmal erkundigen, ob denn, und wenn nicht, warum dieser Moderateur nicht aufgezogen werde. Es heißt nämlich im Artikel 8 der Reichsverfassung, Absatz 3, wo von den übrigen Bundesrathsausschüssen die Rede ist:

„Außerdem wird im Bundesrathe aus den Bevollmächtigten der Königreiche Baiern, Sachsen und Württemberg und zwei vom Bundesrathe, alljährlich zu wählenden Bevollmächtigten anderer Bundesstaaten ein Ausschuß für die auswärtigen Angelegenheiten gebildet, in welchem Baiern den Vorsitz führt".

Vielleicht habe ich nicht zu befürchten, daß mir widersprochen wird, wenn ich diesen Absatz 3 im Artikel 8 in einen Causalnexus bringe zu dem Cardinalsatz, Absatz 2, Artikel 11, wo es heißt:

„Zur Erklärung des Krieges im Namen des Reichs ist die Zustimmung des Bundesrathes, erforderlich, es sei denn, daß ein Angriff auf das Bundesgebiet oder dessen Küsten erfolgt."

Nun bin ich der Meinung, m. H., daß der Buchstabe des Absatzes 3, Artikel 8, so klar ist, wie Herr Dr. Braun in der vorletzten Sitzung einen anderen Buchstaben gefunden hat. Aber ich muß mich doch fragen: was ist denn der eigentliche Sinn dieser reichsverfassungsmäßigen Bestimmung? und ich glaube sagen zu dürfen: der Sinn dieser verfassungsmäßigen Bestimmung kann kein anderer sein, als daß in diesem diplomatischen Ausschuß ein Organ geschaffen werden solle, durch welches die übrigen Bundesstaaten durch den preußischen Leiter der auswärtigen Angelegenheiten des Reichs auf dem Laufenden erhalten werden sollen eben über den Gang der auswärtigen Angelegenheiten in der Reichspolitik. Wie ich die Sache ansehe, m. H., so soll dadurch Ueberraschungen zuvorgekommen werden, es soll dem Leiter der auswärtigen Angelegenheiten des Reiches nicht gestattet sein, auf den verschlungenen Wegen der Diplomatie die Dinge so zu präpariren, daß die übrigen Bundesstaaten und ihre Vertreter eines schönen Morgens nicht mehr im Stande wären, zu beurtheilen, wer denn nun eigentlich der Angreifer oder wer der Angegriffene sei. Ich bin der Meinung, gerade durch diese Veranstaltung im Artikel 8 soll verhindert werden, daß der Cardinalsatz in Absatz 2 des Artikels 11 illusorisch werde, die erforderliche Zustimmung des Bundesraths nämlich zu einem Kriege, welcher nicht ein Vertheidigungskrieg ist. Ich fürchte nicht, m. H., daß man mir entgegenhalten wird, diese erforderliche Zustimmung sei ja ohnehin nach der allgemeinen Lage der Verhältnisse illusorisch. Es ist das seiner Zeit allerdings viel gesagt worden; nachdem aber einmal die Reichsverfassung mit diesen Bestimmungen angenommen ist, darf ich es nicht mehr glauben. Also m. H., der diplomatische Ausschuß soll, wie ich es ansehe, ein Forum sein, vor welchem der Leiter der auswärtigen Politik des Reiches in bestimmten Momenten den Vertretern der übrigen Bundesstaaten Mittheilungen zu machen hat über den Gang der allgemeinen Reichspolitik, und Baiern, als der geborene Vorsitzende dieses Ausschusses, soll das Recht haben, in bestimmten Zeiträumen diesen Ausschuß zu versammeln, um die betreffenden Mittheilungen des Herrn Reichskanzlers entgegenzunehmen. So, m. H., sehe ich die Sache an, und ich glaube, wenn das nicht der Sinn der Bestimmung im Absatz 3 des Artikels 8 der Reichsverfassung ist, dann hat diese Bestimmung einen praktischen Sinn überhaupt nicht. Nun ist allerdings, als es sich in der bairischen Kammer um die Annahme der Versailler Verträge handelte, bei der Opposition diese letztere Meinung die acceptirte gewesen; die Opposition hat damals geglaubt, diese Bestimmung in Absatz 3 Artikel 8 der Reichsverfassung sei eben nur ein beschwichtigendes Moment, womit die Souveraine dahin vertröstet werden sollen, daß es sich bei der Annahme der Reichsverfassung keinesfalls, wie neuerdings durch den Herrn Abg. v. Treitschke in so klarer Weise behauptet worden ist, um den Verlust ihrer Souverainität handle. Die Opposition hat geglaubt, von praktischer Bedeutung werde diese Bestimmung nicht werden, sie hat, wenn ich den populären Ausdruck gebrauchen darf, gemeint, der Herr Reichskanzler werde sich wenig geneigt finden lassen, die lieben Kleinen in seine Karten schauen zu lassen. Allein, m. H., ganz anders hat die baierische Regierung die Sache dargestellt; für die baierische Regierung war die fragliche Bestimmung eine Bestimmung der Reichsverfassung von der allereminentesten Tragweite; die baierische Regierung hat dann aber auch darin eines der Fundamente ihrer künftigen Stellung in dem Reiche gesehen, die baierische Regierung hat gemeint, auf Grund dieser Bestimmung sogar einen bedeutendern Einfluß auf die allgemeine Lage der Dinge in Europa, auf die europäische Politik gewinnen zu können, als ihr bis dahin vielleicht zugestanden sei, und die baierische Regierung hat gerade in dieser Beziehung einen sehr wesentlichen Ersatz gesehen für den Verlust gewisser Souverainitätsrechte, welche durch die Annahme der Reichsverfassung daran gegeben werden mußten. — Ich frage mich nun, m. H., wer hat damals Recht gehabt, die bayerische Regierung oder die Opposition, und ich stelle darum die Frage, ob und wie ist denn dieser diplomatische Ausschuß in Wirksamkeit getreten? Ich hoffe nicht, oder ich fürchte nicht, m. H., daß man mich mit der Beantwortung dieser Frage etwa nach München und an den bayerischen Landtag zurückschicken wird; ich nehme als ziemlich sicher an, daß man mich in München und von dem bayerischen Landtag hierher nach Berlin, und an den Reichstag zurückschicken würde, und ich erachte es für einen Reichstagsabgeordneten denn doch nicht für passend, mit Retourchaisen fortwährend zwischen der bayerischen Hauptstadt und der Reichshauptstadt hin- und herzufahren, ich glaubte, m. H., das könnte mir beim bayerischen Landtag um so eher begegnen, als es am Ende ein guter Ausweg aus der Verlegenheit wäre. Auch bin ich nicht der Mann, der irgend Jemanden in Versuchung führen möchte, Reichsgeheimnisse zu verrathen. Es ist mir nämlich schon gegen Ende der vorigen Reichstagsperiode von einem früheren Collegen von Ihnen als bestimmt mitgetheilt worden, daß bis dahin der diplomatische Ausschuß sich nur ein einziges Mal versammelt habe, und da habe es sich gehandelt um irgend ein Verfahren in Japan, ich weiß nicht, um die Versetzung eines deutschen Diplomaten, oder etwas dergleichen. Nun, m. H., bin ich aber der Meinung, wenn der diplomatische Ausschuß, der in der Verfassung begründete Bundesrathsausschuß für die auswärtigen Angelegenheiten sich bis dahin und insbesondere im Laufe des gegenwärtigen Jahres 1874 nicht in Wirksamkeit gesetzt hat, dann, m. H., dürfen wir ihn ruhig zu den Todten legen, wir dürfen den Rothstift in die Hand nehmen und die Reichsverfassung um den Absatz 2 Artikel 8 ohne Weiteres verkürzen. Denn, m. H., es ist am Ende doch für keinen Unbefangenen zu leugnen, daß gerade im Laufe dieses Jahres in der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten des Reiches in sehr greifbarer Weise ein persönliches Regiment zu Tage getreten ist: das persönliche Regiment des Herrn Reichskanzlers. Wir haben erst in den letzten Tagen vom Bundesrathe Aufschlüsse gehört, daß die menschlichen Schwächen ja allen Dingen ankleben. Das persönliche Regiment hat seine bedenklichste Seite, und wenn es auch von der genialsten Persönlichkeit getragen wird. Ja, ich behaupte sogar, je genialer der Träger, desto mehr ist er bedenklichen Zufällen, Anfällen, außerordentlichen Einfällen mitunter ausgesetzt. (Heiterkeit.) Ja, es ist meine Ansicht, und ich glaube, daß die Geschichte das lehrt, daß die sogenannten Säcularmenschen mitunter in gewissen Momenten entsprechend ihrer colossalen Erscheinung auch ganz colossalen Fehlgriffen ausgesetzt sind, und da meine ich nun, m. H., der Artikel 8 Absatz 3 der Reichsverfassung enthält sehr viele Weisheit, denn wie ich den Absatz verstehe, so soll es eben den Vertretern der übrigen Bundesstaaten möglich sein, mäßigend, beruhigend einzuwirken, wenn ich so sagen darf, die Milch der frommen Denkungsart einzugießen. (Heiterkeit). Und, m. H., von diesem Artikel haben wir bei uns in Süddeutschland sehr viel, wir sind eminent friedensliebende Leute. Jedenfalls aber bin ich der Meinung, daß auch an diesem Punkte wieder der Causalnexus mit dem Absatz 2 Artikel 11 der Reichsverfassung einleuchtet, denn es soll eben dadurch vermieden werden, daß der Bundesrath eines schönen Morgens vor der unendlich peinlichen Situation stehe, die wir im bayerischen Landtag von 1866 ausgestanden haben, damals als hin und her discutirt wurde über die Frage, ob und wie weit zu unterscheiden sei zwischen dem Angreifer und dem Friedensbrecher und dem Urheber des Friedensbruchs. Ich glaube, m. H., daß ich mich Ihnen durch ein paar Beispiele noch deutlicher machen soll. Als der neugewählte Reichstag im Februar dieses Jahres hier zusammenkam, da war die ganze diplomatische Welt und insbesondere Berlin voll von dem kalten Wasserstrahl, den der Herr Reichskanzler damals in das Versailler Cabinet gerichtet hatte. Der Ausdruck von dem kalten Wasserstrahl rührt nicht von mir her, sondern von dem Herrn Reichskanzler selbst und zwar aus einer Unterredung, deren der Reichskanzler einen fahrenden Publicisten aus dem Magyarenland gewürdigt hatte. Der kalte Wasserstrahl bestand bekanntlich in einer Depesche, welche von dem hiesigen auswärtigen Amt dem Cabinet von Versailles, dann aber, wenn anders den inspirirten Organen von dazumal zu glauben war, auch den anderen Cabineten insinuirt wurde, des Inhalts: wenn sich herausstellen sollte, daß es für das deutsche Reich nicht möglich sei, mit dem westlichen Nachbarn in einem dauernden Frieden zu leben, dann würde man in Berlin nicht etwa abwarten, bis die Franzosen vollkommen zum Losschlagen gerüstet wären, sondern man würde den geeigneten Moment selbst wählen und die Initiative ergreifen. (Sehr richtig!) Sehr richtig, sagen Sie, m. H., und ich sage auch so. Ich finde diese Sprache in der That ganz praktisch. Aber was war denn der Grund, das Motiv, weshalb man im Auswärtigen Amte annehmen zu müssen glaubte, daß mit dem westlichen Nachbar in einem dauernden Frieden höchst wahrscheinlich nicht zu leben sein würde? Wieder nach Angabe der bereits don mir erwähnten Organe war es die Thatsache, daß ein paar französische Bischöfe Hirtenbriefe erlassen hatten in dem bekannten schwungvollen Stil, der nun einmal in dem französischen Nationalcharakter liegt, und daß sie in diesen Hirtenbriefen die Lage des Oberhauptes der katholischen Kirche wie auch den deutschen Culturkampf in einer Weise besprochen hatten, welche im auswärtigen Amte zu Berlin allerdings nicht gefallen konnte. Es hat mir, nebenbei gesagt, auch nicht gefallen. Daraus aber hat man den politischen oder diplomatischen Schluß gezogen: nachdem das deutsche Reich die sogenannten Ultramontanen bis zur Vernichtung bekämpft, kann es nicht dulden, daß irgend eine benachbarte Macht dem Ueberwuchern des Ultramontanismus ruhig zusehe, wenn nicht gar dieselbe befördere. Das letztere hat das französische Cabinet gethan und beweist, daß es noch fortwährend dasselbe thut, indem diese Bischöfe nicht einmal vor Gericht gezogen sind. Nun bin ich der Meinung, daß das gerade ein Fall gewesen wäre, der sich ganz eminent für den diplomatischen Ausschuß geeignet hätte; denn das unterliegt doch gar keinem Zweifel, daß eine solche Argumentation auf das Allerdirekteste dem Nichtinterventionsprincip widerspricht, welches die erste kaiserliche Thronrede proklamirt und der erste deutsche Reichstag in womöglich noch feierlicherer Weise sanktionirt hat. Wenn es, m. H., zum Kriege gekommen wäre über eine solche flagrante Einmischung in die innersten Angelegenheiten einer fremden Nation — so flagrant, wie eine flagrantere ohne Zweifel nie da war und nie mehr wird kommen können — (Oho! Sehr richtig!) das wäre nicht nur ein Interventionskrieg gewesen, das wäre — die öffentliche Meinung fremder Völker, namentlich die Englands, hat das alsbald herausgefühlt — ein Religionskrieg gewesen. (Oho! Sehr richtig!) Es freut mich, m, H., wenn die Laute, die an mein Ohr schlagen, mir beweisen, daß vor dem Wort Religionskrieg im 19. Jahrhundert auch Sie sich entsetzen. Aber so wäre es gekommen und hätte es kommen müssen; denn nach dem natürlichen Gange der Dinge läßt sich die Ursache in der Wirkung niemals verleugnen. (Sehr wahr!) Ein zweiter Fall, m. H. In den Tagen, als aus Anlaß der Frevelthat eines halbverrückten Menschen in Kissingen (Rufe: Es war gar nicht verrückt!) ein guter Theil der deutschen Denkernation nahezu in's Delirium gerathen war (Sehr richtig!), in diesen Tagen ist die spanische Interventionsfrage vom Himmel gefallen, ich sage mit Bedacht Interventionsfrage, denn nach Allem, was ich in der maßgebenden Presse, namentlich Berlins, gelesen habe, hat es sich anfänglich allerdings um die Absicht einer förmlichen Intervention gehandelt. Erst nachträglich haben die eben gedachten Organe Wasser in ihren Wein geschüttet und haben sich begnügt mit der diplomatischen Anerkennung der revolutionären Dictatur in Spanien, eines Mannes, mit dessen Namen ich meinen Mund nicht incommodiren will. (Unruhe links. Sehr richtig! im Centrum.) Nun, m. H., sehen Sie, an diesem spanischen Fall, an dieser spanischen Interventions- oder Anerkennungsfrage — heißen Sie sie, wie sie wollen — habe ich nun förmlich die hohe Weisheit des Absatzes III. Artikel 8 der Reichsverfassung studirt, habe mich gefragt, wenn gemäß dieser Bestimmung der Reichsverfassung der Fall vor den diplomatischen Ausschuß gekommen wäre, was hätte da geschehen müssen? Ich bemerke nebenbei, m. H., der Herr Reichskanzler hat in der letzten Sitzung gesagt: „ich habe ein Veto"; das will ich durchaus nicht bestreiten in allem dem, was ich jetzt mir zu äußern erlaube. Was hätte der diplomatische Ausschuß gethan? Ich denke, m. H., der diplomatische Ausschuß, ruhige, klar blickende und unbefangene Männer hätten vor allem die Motive untersuchen müssen, welche für diese diplomatische Operation angegeben worden sind. Er hätte untersuchen müssen, wie es denn eigentlich mit den sogenannten carlistischen Greueln stehe, mit der kriegsgerichtlichen Execution gegen den unglücklichen Hauptmann Schmidt, dessen Namen ich übrigens, wie ich ausdrücklich bemerke, nur mit Achtung nenne, denn dieser Mann hat sein durch Unvorsichtigkeit verschuldetes Schicksal als braver Christenmensch muthig getragen und so ist er in den Tod gegangen. Der diplomatische Ausschuß hätte sodann untersuchen müssen, wie es denn eigentlich mit der merkwürdigen Logik stehe, welche wir in den inspirirten Organen als ein weiteres Motiv des betreffenden Verfahrens gehört und gelesen haben. Das war einfach folgender merkwürdiger Syllogismus. Wir müssen von Reichswegen die Ultramontanen bekämpfen, wo immer wir sie finden, die Carlisten sind Ultramontane, also müssen wir die Carlisten bekämpfen, wo wir sie finden und an sie herantreten. Endlich, m. H., aber nicht zum wenigsten, hätte der diplomatische Ausschuß, wie ich glaube, sich genau erkundigen müssen, was denn die andern Mächte von der Sache halten, ganz insbesondere, was Rußland von der Sache hält. (Gelächter.) Ja, m. H., ich weiß nicht, warum Sie da lachen, ich weiß es nicht, denn ich glaube, daß derjenige Mann des Namens eines deutschen Politikers nicht werth wäre, der nicht weiß, daß das Zünglein der europäischen Wage jetzt in St. Petersburg liegt, der nicht weiß, daß die meisten Umwälzungen im europäischen Staatensystem vor Allem die Wirkung gehabt haben, das politische Uebergewicht Rußlands in einer Weise zu befestigen, wie es niemals der Fall war; — (Oho! links und bei den Conservativen. Gelächter.) lassen Sie mich nur ausreden, ich bin noch nicht fertig, Sie können dann auf einmal lachen — (Heiterkeit.) — der nicht weiß, m. H., daß das große Wort: ohne seine Er-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

laubniß darf kein Kanonenschuß in Europa abgefeuert werden, jetzt — täuschen Sie sich nicht — von Rußland gilt. Sehen Sie, m. H., im Wege dieses diplomatischen Ausschusses, glaube ich, wäre das bekannte russische Desaveu vermieden worden, das Fiasko, m. H., von dem ich glaube, daß der Herr Reichskanzler viel darum gäbe, wenn er es ungeschehen machen könnte. Das wäre, glaube ich, im Wege einer ruhigen Erwägung und Berathung nach Absatz III. des Artikels 8 der Reichsverfassung vermieden worden. (Gelächter links.) Und so, m. H., bin ich allerdings der Meinung, welche im Jahre 1870 von der bayerischen Regierung so hoch gehalten wurde, der Meinung, daß in dieser reichsverfassungsmäßigen Bestimmung allerdings eine sehr ernste Friedensgarantie liegen könnte, eine ernstere vielleicht liegen könnte, als in dem viel gerühmten Dreikaiserbündniß, auf welches seit oben gedachtem russischem Desaveu eigentlich doch Niemand mehr recht Vertrauen hat. Nun aber, m. H., eile ich zum Schlusse. Ich habe nur noch ein paar Bemerkungen zu machen, die Sie vielleicht interessiren werden. (Gelächter links.) Ich beginne nämlich die erste der Bemerkungen mit dem Zugeständnisse, daß ich es allerdings begreife, wenn es dem Herrn Reichskanzler schwer wird, die verfassungsmäßige Bestimmung des Absatzes III. Artikel 8 in wirkliche Activität kommen zu lassen. Ich sage, ich begreife das m. H.! Als es sich, m. H., handelte um den unglückseligen Bürgerkrieg im alten Deutschland von 1868 (Rufe: 1866!) von 1866, da hat der Herr Reichskanzler zu dem italienischen Unterhändler General Govone gesagt: ich bin mehr Preuße als Deutscher. M. H., ich begreife auch das, ich finde das menschlich, menschlich und natürlich, ich glaube, wenn der Herr Reichskanzler damals das Gegentheil gesagt hätte, so hatte er das Recht verloren, später vor Ihnen öffentlich zu versichern, daß er seines Erinnerns niemals amtlich eine Unwahrheit gesagt habe. Ich weiß sehr wohl, m. H., es ist das ein etwas frivoler Ausdruck, aber ich will ihn doch gebrauchen, daß es für Niemand leicht ist, aus seiner Haut heraus und in eine neue hinein zu fahren (Heiterkeit.) ich habe das an mir selbst erfahren. m. H., (Große Heiterkeit.) Ja, m. H., Sie lachen abermals, aber es ist das wenigstens für meine Person eine sehr ernsthafte Sache, daß, trotzdem ich in Baiern ja Leute vor mir habe, welche die fragliche Operation mit dem glänzendsten Erfolge an sich vorgenommen haben, ich doch ihnen nicht nachkommen kann. (Heiterkeit.) Also, wie gesagt, m. H., ich begreife vollkommen, wenn der Herr Reichskanzler zu Absatz 3 Artikel 8 eine nicht sehr willige Stellung hat, aber ich glaube auch, m. H.. hier muß es sich gebeugt sein, wenn man nicht nachträglich in den üblen Schein kommen will, als wenn man bei Abfassung der Reichsverfassung den Souverainen der einzelnen Staaten wirklich habe Zusicherung geben wollen, die man zu halten nicht gesonnen ist. (Oho!) In seiner berühmten Rede über das Militärgesetz hat der Herr Abg. Graf v. Moltke gesagt: „Achtung haben wir uns überall erworben, Liebe aber nirgends." Ich darf wohl annehmen, daß der Herr Abg. Graf v. Moltke von seinem Standpunkte aus unter „Achtung" bei Allen verstanden hat die wohlbegründete Scheu der fremden Nationen vor dem ungemein großen militärischen Uebergewicht des geeinigten Reiches. Aber ich glaube, daß nichts destoweniger mit großem Bedacht der Herr Abg. Graf Moltke für diese Scheu den Ausdruck „Achtung" gebraucht hat; denn die im Kriege begründete Scheu, die soll doch eine geeignete Friedenspolitik zur wahren Achtung fremder Nation geben, uns erhöhen, uns veredeln. Ich begreife, m. H., wenn ein Mann, der excellirt hat in der Kunst der Kriegspolitik, vielleicht in der nun ihm obliegenden Friedenspolitik sogar eine größere Kunst findet. Aber dazu, m. H., soll der Absatz 3, Artikel 8 (Heiterkeit.) behilflich sein; es ist nicht nur das verfassungsmäßige Recht der Vertreter der übrigen Bundesstaaten, an diese Bestimmung zu erinnern, es ist auch ihre verfassungsmäßige Pflicht, und ich schließe damit, daß ich sage: es ist hohe Zeit, daß Sie sich dessen erinnern. (Bravo im Centrum.)

(Fortsetzung folgt.)

Berlin, 5. Dezember.

Bei einer **Etatsberathung** geht Alles wie Kraut und Rüben durch einander: Rauchcoupés und Eisenbahnunglück, die Vertretung des deutschen Reiches beim h. Stuhle, sowie Felle und Häute beschäftigen in derselben Sitzung das hohe Haus. Den Anfang bildeten etwas sehr lange Philippiken der Abgg. Wölfel und Träger gegen die Verwaltung der thüringischen Eisenbahn, welche u. A. auch die Resultatlosigkeit der Untersuchung wegen des großen Unglücks bei Fröstedt geißelten. Nachdem der Präsident des Reichseisenbahnamtes alles Mögliche zur Abhilfe zu thun versprochen hatte, ging man zur Berathung der Ausgaben für die verschiedenen Gesandtschaften über. Bekanntlich waren in dem heurigen Etat, wie in dem vorhergehenden, die Positionen für eine Gesandtschaft beim hl. Stuhle beibehalten worden, und da Fürst Bismarck bei der letzten Etatsberathung mit großem Eifer für die Aufrechterhaltung der Ausgabeposition gesprochen, so ließ sich erwarten, daß trotz des Antrages der Fortschrittspartei auf Streichung dieses letzten Denkzeichens einer besseren Vergangenheit uns dieses einzige Wahrzeichen einer besseren Zukunft erhalten bliebe. Da langte plötzlich ein Schreiben des Reichskanzlers an, in welchem derselbe „im Namen Sr. Majestät des Kaisers und im Auftrage des Bundesrathes" mittheilte, daß die Position zurückgezogen sei. Heute ergriff zu diesem Punkte der unermüdliche Abgeordnete **Windthorst** das Wort:

Meine Herren! Vom 4. November dieses Jahres ist uns der Etat vorgelegt, und in diesem Etat war eine Position für einen Gesandten beim päpstlichen Stuhle enthalten. In der Gruppe, welche diesen Etat berathen hat, hat der Herr Regierungscommissar nach dem, was mir berichtet worden ist, erklärt, das Verhältniß sei noch genau so, wie in den vorigen Jahren. Das heißt für mich, es bestehen noch dieselben Gründe, diese Position aufrecht zu erhalten, welche in den Vorjahren vom Herrn Reichskanzler in sehr beredter Weise geltend gemacht worden sind. Am 4. Dezember, also um vier Wochen später, zeigt uns der Herr Reichskanzler an, daß er diese Position zurückziehe. Es ist äußerlich nichts Neues sichtbar, was diesen Wandel in den höchsten Kreisen, die nach einer gestrigen Aeußerung des Herrn Reichskanzlers allerdings „thurmhoch" über uns sind, herbeigeführt haben kann; es wäre denn der Antrag unseres Collegen Löwe, der noch gar nicht discutirt worden ist. Mir scheint, daß dieser plötzliche Wandel dem gewöhnlichen Menschenverstand etwas auffallend sein muß (Ruf: Nein!), wer die Berichte des Herrn v. Keudell nicht einsehen kann, wird jedenfalls glauben müssen, daß absonderliche hier in Berlin vorhandene Momente zu einem so auffallenden Schritte geführt haben. Ueberrascht hat übrigens dies Vorgehen mich nicht; es ist dasselbe die einfache Consequenz der Politik, welche unter der Leitung des Herrn Reichskanzlers im inneren Lande und nach außen hin geltend gemacht wird. Ich könnte in gewisser Weise sagen: es ist gut, daß volle Klarheit gestellt werde (Sehr richtig!), damit Jeder wisse, woran er ist. — M. H., ich habe nicht die Absicht zu beantragen, die Position wieder aufzunehmen, ich weiß, daß dieser Antrag einen Erfolg hier im Hause **heute** nicht haben wird. (Ruf rechts und links: Nein!) Es wird eine Zeit kommen, wo die geehrten Herren dort (zur Rechten gewendet), die ja mit der Diplomatie ganz besonders vertraut sind, selbst den Antrag auf Herstellung der Position bringen werden. Ich kann aber doch nicht umhin, einigen Empfindungen Ausdruck zu geben, welche dieses Vorgehen bei mir bewirkt hat, und ich bin überzeugt, auch anderweitig bewirken wird. Man will klar und bestimmt hier aussprechen: wir haben mit dem päpstlichen Stuhle nichts ferner zu thun, wir können allein fertig werden und es wird uns schon gelingen, die 15 Millionen Katholiken in Deutschland so zu stellen, daß sie des päpstlichen Stuhles ferner nicht bedürfen. Man will vielleicht auch dem jetzigen Inhaber des päpstlichen Stuhles eine persönliche Unfreundlichkeit beweisen. Der h. Vater wird sich darüber zu trösten wissen. Und was die 15 Millionen Katholiken betrifft, m. H., so werden die fortan überzeugt sein, daß die Regierungen Deutschlands ihre vitalsten Lebensinteressen ferner nicht mehr berücksichtigen wollen. (Sehr richtig! im Centrum. Oho! links). M. H., zur Verfassung der katholischen Kirche gehört unzweifelhaft der Primat des hl. Stuhles. Die katholische Kirche ist mit dieser Verfassung älter als irgend ein Staat in Deutschland, in die deutschen Staatsverhältnisse eingetreten. Alle europäischen Verträge, alle Besitztitel, kraft deren die deutschen Fürsten ihr Besitzthum zum größten Theil haben, erkennt diese katholische Kirche und ihr Oberhaupt an. Wenn man durch die Stellung, welche man jetzt einnehmen will, diesen Besitztitel also alterirt, so darf man sich nicht wundern, wenn es eine Zeit geben sollte, wo auch andere Leute an diesem Besitztitel rütteln. (Bewegung rechts.) Wollen die Herren mir etwas sagen, so sagen Sie es mir **laut**, und sie bekommen **sofort** die Antwort, sonst aber bitte ich nachher auf der Tribüne mir zu antworten, und dann sollen Sie die Antwort auch haben. (Heiterkeit.) Wenn man glaubt, daß dadurch, daß man diesen Gesandten zurückzieht, die Katholiken in Deutschland sich von dem päpstlichen Stuhle entwöhnen ließen, so irrt man. Alle die Maßregeln, welche unter den Auspicien des Herrn Reichskanzlers in Deutschland und in Preuße gegen die katholische Kirche geführt werden, haben den unzweifelhaften Erfolg, daß selbst die lauesten Katholiken zum Leben zurückkehren. (Sehr richtig.) Seien Sie versichert, m. H., es bedarf dieses Gesandten nicht, um die Herzen der Katholiken in Deutschland fester und immer fester mit dem heiligen Stuhle zu verbinden. (Beifall im Centrum.) Auch werden die Katholiken in Deutschland immer den Weg finden, ihre warmen und herzlichen Sympathien dem Greise zu erkennen zu geben, der im Vatican sitzt. (Beifall im Centrum.) Es ist bezeichnend, daß das neue deutsche Reich begonnen wird mit einem Kampfe gegen die Kirche, (Sehr bezeichnend!) es ist bezeichnend, daß es sich in solcher Weise vom päpstlichen Stuhle lossagen will oder loszusagen versucht. Wenn die Leiter der deutschen Politik glauben, die römische Kirche und insbesondere den Primat des h. Vaters stürzen zu können, so kommt mir das Unternehmen vor, wie es im Alterthume geschildert wird im dem Kampfe der Titanen gegen den Himmel, (Sehr gut! im Centrum. Gelächter rechts.) — Sie können in der Mythologie ganz erbauliche Dinge darüber lesen. (Heiterkeit.) Es wird unzweifelhaft dieser Kampf, und würde er von noch viel größeren Titanen geführt, fruchtlos sein; der römische Papst wird doch der Letzte auf dem Platze bleiben! (Sehr gut! im Centrum.) Darauf mögen sich die Herren verlassen. Männer, die eine andere Kraft hatten, als die, welche heute leben, haben vergebens ihre Kräfte an ihm versucht. Die bedeutendste geistige und materielle Kraft dieses Jahrhunderts, der erste Napoleon, er hat alles versucht, was möglich war, um den h. Vater zu stürzen; er machte seinen Sohn zum König von Rom. — Wo ist der Sohn geblieben? — M. H., Napoleon hielt den Papst jahrelang in Fontainebleau gefangen, er selbst ging später nach Helena. Fontainebleau war nur ein **Gefängniß**, Helena wurde das **Grab** (Sehr gut! im Centrum.) Ich denke, m. H., solche geschichtlichen Vorgänge geben zu denken. Nun aber frage ich noch: Ist es denn rücksichtsvoll gegen die große Zahl Katholiken, die im deutschen Reiche sind, diese Position zu streichen? Wir sehen für Förderung der materiellen Interessen selbst einzelner Klassen der Bevölkerung bedeutende Positionen im Budget. Für das auswärtige Amt werden unaufhörlich neue Forderungen gemacht; man stattet allmälig die Gesandtschaften in Personal, in der Besoldung, in der Wohnung so aus, als wenn wir noch immer fünf Milliarden zu erwarten hätten. Das Geld aber fehlt, um mindestens in der anderen Position dem Gedanken einen Ausdruck zu geben, daß man zum Frieden zurückkehren will. Der Schritt, der hier geschehen, sagt mir: wir wollen den Frieden nicht! Nun, es ist am 4. Dezember gesagt; es ist am 4. Dezember aufgehoben, was am 4. November gesagt war. Vielleicht dauert es nicht gar lang, dann spricht man wieder, wie am 4. November. Ich meinestheils kann die Hoffnung nicht aufgeben, daß endlich die traurigen Wirren, welche auf kirchlichem Gebiete die einzelnen Länder und das deutsche Reich zerfleischen, aufhören werden, daß endlich der innere Frieden zurückkehre. Auf **dem** Wege aber, den man hier betritt, oder den man hier zum schließlichen Ausdrucke bringt, wird es **nicht** gelingen! Davon mag man überzeugt sein! Die Katholiken Deutschlands sind Mannes genug, die Rechte ihrer Religion, ihrer Kirche zu vertreten; sie werden es unbewegt und unentwegt thun, **mag kommen, was da will.**" (Bravo! aus dem Centrum.)

Darauf ergriff der Reichskanzler das Wort zu einer Erklärung über die Zurückziehung, welche man kurz als die Proclamation des Krieges à outrance bezeichnen kann. Er meinte, daß die versöhnliche Stimmung, in welcher er vor 1½ Jahren die Beibehaltung der in Rede stehenden Position befürwortet habe, jetzt nicht mehr aufrecht erhalten werden könne, ohne Mißdeutungen zu veranlassen. Der Papst gelte der Regierung nach wie vor als das Haupt einer anerkannten Confession, (Wie gütig!) aber das sei an und für sich kein Grund, eine diplomatische Vertretung bei demselben zu rechtfertigen. In wenig zarter Weise wies Redner darauf hin, daß auch der Czar, welcher über mehrere Millionen Armenier herrsche, keinen Vertreter beim armenischen Patriarchen habe. Er meinte sodann, die Position werde vielleicht später wieder gefordert werden, und bis dahin könnten die übrigen Diplomaten in Rom die Geschäfte besorgen oder man könne einen besonderen Diplomaten hinschicken. Was die Vertröstung der künftigen Wiedereinsetzung für einen Werth hat, zeigt die nachfolgende Erklärnng des Fürsten, daß das Reich aus Rücksichten des „staatlichen Anstandes" sich bei der Curie nicht vertreten lassen könne, so lange der Papst solche Ansprüche erhebe und eine solche Stellung einnehme, mit welcher jedes geordnete Staatswesen unverträglich sei und welche die Staaten unter das „caudinische Joch" zwingen wollten. Die letzte Redewendung bezeichnete Abg. Reichensperger nachher mit Recht als eine bloß scherzhafte, da es ja in der That dem hl. Stuhle nicht einfalle, von Preußen oder Deutschland irgend eine Handlung zu verlangen, die einer Beugung unter's Joch nur im Entferntesten ähnlich sieht. Der hl. Stuhl und die deutschen Katholiken haben nur den Wunsch, daß in Preußen und in Deutschland der Zustand **erhalten** bleibe resp. wieder hergestellt werde, der durch ein Vierteljahrhundert zum Heile des Staates und der Kirche, des Landes und des Volkes geherrscht hat. Aber die Kirche, die Braut Christi, kann sich selbst nicht so weit erniedrigen, daß sie unter das „caudinische Joch" kriecht, welches die Wünsche einiger Staatsmänner, der Dünkel einiger Professoren und die Willkür kirchenfeindlicher Parteien für sie aufgebaut haben. Und die „Ansprüche" und die „Stellung", welche der Fürst Reichskanzler tadelt, sie sind nichts weiter, als die Consequenzen der von Gott geoffenbarten Lehren und der von Gott gewollten Selbstständigkeit und Freiheit der Kirche auf ihrem Gebiete; und diese auf dem **Dogma** beruhende Stellung mit den berechtigten Ansprüchen kann weder der jetzige, noch der folgende Papst aufgeben, und somit bleibt dem Reichskanzler, wenn er anders die Gesandtschaftsausgabe wieder einstellen will, nichts anderes übrig, als seinerseits die Stellung und die Ansprüche aufzugeben, welche die Kirche unter das caudinische Joch zwingen wollten und dadurch den unseligen Kampf veranlaßt haben. — Nachdem der Reichskanzler gesprochen, beabsichtigten die Nationalliberalen und die Conservativen die Debatte zu schließen, sie konnten jedoch keine zweifellose Majorität erlangen und so ging die Discussion weiter. Abg. **Lucius** (Erfurt) glaubte in dem Umstande, daß von den 15 Millionen Katholiken einige Wenige in die Reihen der Feinde ihrer Kirche übergegangen sind, Grund zu finden, dem Centrum das Recht zu bestreiten, sich als Vertretung der deutschen Katholiken zu geriren. Im Uebrigen verfocht er mit den gewohnten Phrasen den bekannten Satz, daß der Staat innerhalb seines Gebietes der einzige souveräne Gesetzgeber sei. Ihm und seinem Meister vom Bundesrathstische wurde trefflich heimgeleuchtet vom Abg. **Reichensperger** (Crefeld), der mit schlagenden Argumenten den Kern der Sache beleuchtete, daß das Gewissen und das Gebot Gottes über den Staatsgesetzen stehe und daß kein Mann von Ehre und Charakter versprechen könne, allen und jeden Staatsgesetzen, wie immer geartet sie sein mögen, zu gehorchen. Er erinnerte daran, daß Napoleon I. einen Priester, welcher den von der Revolution geforderten Eid geleistet und das Cölibat gebrochen hatte, einen Deserteur genannt und schimpflich von sich gewiesen habe. Zu solchen Deserteuren wolle man jetzt auch unsere Bischöfe und Priester machen, aber sie werden es nimmer werden, was auch über sie kommen möge! Der Reichskanzler hatte sich am Schlusse seiner Rede zu der ungeheuerlichen Behauptung verstiegen, daß die „jesuitische Partei" den Kaiser Napoleon zum Kriege gegen Preußen getrieben habe; Abg. Reichensperger wies in trefflicher Weise die innere Haltlosigkeit dieser Behauptung nach, indem er den Kaiser Napoleon als den Hauptfeind der Kirche und einen etwaigen Sieg desselben als die allergrößte Gefahr für den Katholicismus charakterisirte. — Nach einer durchaus unverständlichen Rede des Abg. v. **Varnbuler** gab Abg. Dr. **Löwe** in einigen nicht neuen Redewendungen der Anschauung der Fortschrittspartei Ausdruck, indem er die wunderbare Behauptung wiederholte, daß der Kampf des Staates der persönlichen Gewissensfreiheit gelte. Wenn Abg. Dr. Löwe uns gegenüber den Tausenden, welche durch die Maigesetzgebung wegen ihres Gewissens in Verfolgung gerathen sind, nur einen Einzigen nennen wollte, dem von der Kirche auch nur der geringste Gewissenszwang angethan ist, von welchem ihn die Maigesetze befreit haben! — Nach der Rede Löwe's wurde die Debatte geschlossen, und die Position galt, da sie Niemand wieder aufgenommen, als zurückgezogen. Darauf wurden vor bedeutend geleerten Bänken noch verschiedene unwichtige Etatsfragen debattirt, welche weder in noch außer dem Hause sonderliches Interesse in Anspruch nehmen. Abg. **Windthorst** kündigt an, daß er zu dem Titel „Geheime Ausgaben" in der dritten Lesung einen Antrag stellen werde.

Berlin, 7. Dec. Der Reichstag bewegte sich in der heutigen Sitzung in den ruhigen Geleisen einer technischen Etatsberathung und der stille Spiegel der Discussion wurde nur leicht gekräuselt von zwei socialdemokratischen Vorträgen des Abg. **Hasselmann**. Derselbe versuchte in der ersten Rede den niederen Postbeamten einen Köder zuzuwerfen, indem er für Erhöhung des Gehaltes derselben eintrat, und in der zweiten dem Gros des Volkes dadurch um den Mund zu gehen, daß er gegen die indirecten Steuern eine lange Lanze brach. Ihm passirte heute dasselbe, was seinen Gesinnungsgenossen schon oft geschehen ist; sie vertreten manche berechtigte Ansicht und bringen manche gegründete Klage vor, aber sie reden zum Reichstage in derselben Redeweise, welcher sie sich in ihren Vereinsversammlungen zu bedienen pflegen, nämlich mit Ueberfluß an Phrasen und Mangel an Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit, so daß in Folge der beigefügten Uebertreibungen das Ganze Schiffbruch leidet. Es wurde heute eine Reihe von Etats erledigt. Der Zuschuß zur St. Gotthardt-Eisenbahn wurde anstandslos bewilligt. Die Debatte über den Etat der Post- und Zeitungsverwaltung weist als Resultat das Versprechen der Regierung auf, eine Revision der Zeitungsprovision herbeizuführen, welche der ungerechten Belastung der Wochen- und Monatsschriften ein Ende macht. Beim Etat der Zölle und Verbrauchssteuern nahm die Fortschrittspartei in Folge der Rede Hasselmann's Anlaß, ihre Bestrebungen für Beseitigung der indirecten Steuern, welche die unteren Volksklassen unverhältnißmäßig bedrücken, auf den Scheffel zu stellen. Auf Anregung aus dem Hause wurde seitens der Regierung die Erwägung der Frage in Aussicht gestellt, auf welche Weise der Umgehung der Steuer auf Malzsurrogate entgegengewirkt werden könne; auch zur Herbeiführung einer rationelleren Rübenzuckerbesteuerung sollen Anstrengungen gemacht werden. Bei dem Etat der Wechselstempelsteuer und des Münzwesens kam die Münz- und Bankfrage noch kurz zur Frage. Abg. **Siemens** provocirte eine Erklärung des Reichskanzleramtes, nach welcher die Einbringung eines Entwurfs noch zu erwarten steht, welcher unter Verlängerung der Giltigkeit des bestehenden Bankgesetzes die Banken zur staffelweisen Einziehung der kleineren Notenappoints verpflichten soll. Auf die Bemerkung des Abgeord-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

neten Reichensperger, daß die Markwährung eine entsprechende Modification der Bestimmungen des Wechselstempelsteuergesetzes erfordern, etwa in der Weise, daß von je 100 Mark eine Steuer von 5 Pfennig statuirt werde, erwidert der Reichskanzleramtspräsident, daß diese Modification erfolgen solle, sobald die Markrechnung und die Markwährung überall durchgeführt sei. — Zum Schlusse erledigte das Haus einige kleinere, auf Elsaß-Lothringen bezüglichen Entwürfe theils in erster, theils in zweiter Berathung.

* Zur Uebersicht.

— Aus **Bayonne** meldet die „Agence Havas", daß Loma in San Sebastian und Passages eine Division Truppen ausgeschifft habe.

— Liberale Nachrichten aus **Spanien** wissen von einem Absagebrief des Bischofes in Seo Urgel von der carlistischen Sache, von Unterhandlungen zwischen Don Carlos und Isabella, von Ermüdung der Carlisten 2c.; auf carlistischer Seite verlautet Nichts davon.

— Die **italienische** „offiziöse Presse" spricht sich natürlich sehr befriedigt über die Zurückziehung der Etatspositionen für einen deutschen Gesandten beim päpstlichen Stuhle aus.

Während die beiden Zufahrtslinien zum St. Gotthard, Bellizona Biasca und Lugano Chiasso, eröffnet wurden, wünscht der Cantonsrath von Schwyz Betreffs der Actienfrage bei der Gotthardbahn finanzielle Ausweise.

— In der Nationalversammlung zu **Paris** gingen auffallenderweise ebenfalls am 4. und 5. die Wogen sehr hoch; am 7. arbeitete man mit größter Ruhe und nahm einen — ohne Zweifel sehr zeitgemäßen — Antrag zum Schutze der Kinder bei herumziehenden Gesellschaften, wie Seiltänzern und anderen, an.

Der Kriegs-Minister Cissey wird sein Entlassungsgesuch einreichen, falls die Mehrheit der National-Versammlung sich für den Gesetzentwurf des Generals Chareton über die Cadres der Armee ausspricht. — Den 8. Dec. ist Cissey von der Armee-Commission als Sachverständiger vernommen worden. Der Moniteur hofft, Minister und Commission werden sich einigen.

Die Zuckerzölle sollen neu regulirt werden; Hohenlohe ist wieder in Paris angekommen.

— Der amtliche Bericht in **England** verzeichnet für das abgelaufene Jahr 7890 Desertionen von der Armee. Disraeli ist fast gänzlich hergestellt. Die Gichtsymptome sind völlig verschwunden.

— Endlich beginnen die Katholiken in **Ungarn** auch einmal sich zu rühren. „Hon" veröffentlicht ein Circular; aus diesem geht hervor, daß die Katholiken ihren Generalstab vollständig organisirt und die Action bereits begonnen haben. Das Circular erklärt die Zeit gekommen, daß sich die christlich gesinnten Patrioten zur Abwehr der Gefahren vereinigen, welche Kirche und Vaterland bedrohen. Nächste Aufgabe sei Bekämpfung der „schlechten Presse", auf die man natürlich nicht abonniren dürfe; das geeignetste Mittel hiezu sei eine gute christliche Journalistik, als deren Vorbild der ultramontane „M. Allam" hingestellt wird. Es werden somit der Episcopat, die Magnaten, die wohlhabenderen Bürger des Landes und alle christlich gesinnten Patrioten und Patriotinnen eingeladen, auf den „M. Allam" zu abonniren und für ihn durch Vertheilung an arme Pfarrer, an Volksvereine u. s. w. Propaganda zu machen. Als Redactionsrath wird das Waizener Domcapitel bezeichnet. Unterzeichnet ist dieser Aufruf zum Kampfe von Mitgliedern von neunzehn Domcapiteln, des Benediktiner-, Prämonstratenser- und Piaristen Ordens, der theologischen Facultät der Pester Universität und von mehreren Laien, unter welchen sich hervorragende Persönlichkeiten, wie die Grafen Stephan Karolyi und Johann Cziraky und Baron L. L. Wenckheim, befinden. — Es scheint, dieses Lebenszeichen ist den Deakisten gewaltig in die Glieder gefahren; sie nehmen nämlich jetzt die Indemnitätsvorlage des Finanzministers für das erste Quartal 1875 unverändert an.

— Hirsch's Tel.-Bureau meldet von **Berlin**: „Die Regierung ist entschlossen, noch energischer gegen die ultramontane Propaganda vorzugehen und vor allen Dingen den jesuitischen Institutionen ein ganz besonderes Interesse zuzuwenden. Hierzu gehören besonders die Gebets-Vereinigungen, für welche augenblicklich in den katholischen Kreisen große Anstrengungen gemacht werden. Man erwartet, daß der Zurdispositionsstellung des Ober-Präsidenten Nordenflycht noch weitere Veränderungen in Regierungskreisen folgen werden."

— Daß die Nachricht, die Verhandlungen in dem Processe Arnim seien neuerdings wieder hinausgeschoben worden, jeder thatsächlichen Berechtigung entbehrt, wird von allen Blättern jetzt gemeldet. Die Berechtigungskarten zum Eintritt in den Sitzungssaal, etwa 160, sind hier gestern zur Vertheilug gekommen. „H. T.-B." meldet, daß Professor von Holzendorf in München als dritter Vertheidiger des Grafen fungiren werde, und daß sechs Tage für die Verhandlung in Aussicht genommen seien. In hiesigen juristischen Kreisen wird noch erzählt, der Rechtsanwalt bei dem Obertribunal, Justizrath Dorn, werde dem Rechtsanwalt Munkel in dem ihm speciell obliegenden Zweige der Vertheigung zur Seite stehen.

— Die Königin-Mutter von Bayern, welche am vergangenen Samstag in **München** eintraf, hat am Sonntag Vormittag in der Frauenkirche, wohin sie sich zu Fuß von der Residenz begeben hatte, inmitten der andächtigen Menge meist knieend der Predigt und der Messe beigewohnt. Nach Beendigung des Gottesdienstes beeilte sich das Volk, die Königin-Mutter vor der Kirchenthür zu erwarten und zu begrüßen. Nachmittags besuchte sie die St. Bonifazkirche.

— In **Stühlingen** nimmt der kathol. Männer-Verein immer mehr zu; er zählt bereits 170 Mitglieder. Das religiöse (altkatholische) Volksblatt rief unlängst pathetisch aus: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen." Eine schöne Illustration dazu liefern die Zustände in Sauldorf und der Umgegend. Umsägen von Crucifixen, Einwerfen von Fenstern der römisch Katholischen und Prügeleien sind an der Tagesordnung. Es vergeht fast keine Woche, in der nicht Thätlichkeiten, Ruhestörung, grober Unfug u. s. w. vorkommt.

Erst in der letzten Schöffengerichtssitzung am 26. v. Mts. wurden wieder 3 Bursche wegen Thätlichkeiten (es wurde mit Messern gestochen und mit Stöcken drauflos geschlagen), jeder mit 3 Wochen Haft bestraft.

Auf Anordnung des Bezirksamts Meßkirch muß jeden Sonntag ein Gensdarm in Sauldorf patrouilliren, damit die Ruhe und Ordnung nicht gestört wird.

Deutschland.

Freiburg. (Aus der Sitzung des Gemeinderaths vom 1. Dezember.) Im Einvernehmen mit dem katholischen und evangelischen Ortsschulrath wird beschlossen, sowohl die katholische Knabenschule als die evangelische Schule dahier zur erweiterten Volksschule im Sinne des § 102 des Schulgesetzes — vorbehaltlich der Genehmigung des Großherzogl Oberschulraths — umzugestalten. Der erweiterte Unterricht soll mit dem an Ostern k. J. beginnenden neuen Schuljahr seinen Anfang nehmen. — Zur Kenntniß wird gebracht, daß sich nächster Tage aus hiesiger Stadt eine Abordnung nach Karlsruhe begeben wird, um bei den betr. Behörden die Verlegung der für die Erbauung der Centralstrafanstalt projectirten Baustelle zu erwirken. — Dem an die Gemeinderäthe Metz und Gäß gestellten Ansinnen, sich dieser Deputation anzuschließen, wird Seitens des Collegiums ausdrücklich beigetreten, worauf die beiden Herren ihre Mitwirkung bereitwilligst zusagen. — Dem an die Gemeindebehörde gestellten Ansinnen entsprechend, wird für Abhaltung des englischen Gottesdienstes der Singsaal im Gebäude der höheren Bürgerschule vorübergehend zur Verfügung gestellt.

? **Heidelberg**, 8. Dec. **Wir erfahren, daß die theol. Facultät Herrn Dr. Sevin die venia legendi entzogen hat.** Dieser Beschluß erregt großes Aufsehen. Jede weitere Bemerkung ist überflüssig.

Ausland.

* **Spanien.** General Salamanca soll von Bilbao aus gegen die Carlisten aufbrechen. Das Ziel der Operationen ist die Verproviantirung von Pampelona. Der General Tristany wird sein Commando an Lizarraga abgeben und sich in's königliche Hauptquartier nach Tolosa begeben. Die ganze carlistische Armee verlangt Repressalien für die Erschießung Lozano's. Dorregaray, der noch nicht ganz von seiner Verwundung geheilt ist, wünschte inständigst ein Commando, und hat Don Carlos ihm das des Centrums übertragen. Man erwartet, daß die Carlisten trotz des strengen Winters, der sich in den nördlichen Gebirgsgegenden so früh einstellt, wieder auf der ganzen Linie die Offensive aufnehmen werden." Die „Times" meldet: „Ein Bataillon der Reserven in den Baracken von St. Isabel in Madrid, das Befehl erhalten hatte, nach dem Norden abzugehen, weigerte sich zu marschiren, unter dem Vorwande, daß es durch die Bedingungen seiner Anwerbung nicht verpflichtet sei, außerhalb seiner Provinz zu dienen. Die Insubordination erzeugte viel Unruhe und es wurden Schüsse abgefeuert, die aber keinen Schaden anrichteten. Die Café's, Theater und Läden schlossen augenblicklich. Eine starke Militärmacht umringte sofort ihre rebellischen Kameraden, die zum Gehorsam gezwungen wurden und nun abmarschirt sind. Madrid ist in diesem Augenblick völlig ruhig."

Der Telegraph meldet jeden Tag, Serrano wird sich nach Norden zur Uebernahme des Commandos begeben; allein mit jedem Tag wird der Zeitpunkt weiter hinausgerückt. Die Regierung suchte scheints einige Carlistenführer mit dem Geldregen Jupiters zu angeln; jetzt aber, da ihre Mühe vergeblich war, wird in Abrede gestellt, daß überhaupt Unterhandlungen stattgefunden haben.

* **London.** Der Prinz von Wales wird dem „Leeds Mercury" zufolge dem Convertiten Marquis of Ripon einen mehrtägigen Besuch auf dessen Landsitz machen.

— In **Rumänien** ist ein liberales Ministerium ans Ruder gekommen.

— Aus Baja wird dem „Pester Lloyd" vom 19. d. geschrieben: „Die von hier nach Theresiopel verkehrende Diligence wurde in der unmittelbaren Nähe der hiesigen Mauth Abends von zwei Wegelagerern überfallen und ausgeraubt. Angeblich waren die entwendeten Geldbriefe mit insgesammt 9500 fl. beschwert. Der auf dem Bock des Postwagens sitzende Soldat wurde mit einem Axthiebe am Kopfe verwundet und stürzte besinnungslos herab. Dem Postilon gelang es, zu entlaufen. Von den Thätern hat man bis jetzt noch keine Spur."

Lokales.

)(Karlsruhe, 7. Dec. Das Verhältniß der Einwohnerzahl Berlins und der Zahl der Mitglieder des dortigen Vereins gegen Verarmung, in welchem jetzt so ziemlich die prophylactische (der Armuth vorbeugende) Privatwohlthätigkeit dort sich concentrirt, ist 93 : 1 (die Mitgliederzahl beträgt nämlich 8267). Bei einer Einwohnerzahl von rund 40,000 müßte nach demselben Verhältnisse die Zahl der Mitglieder des Vereins gegen Haus- und Straßenbettel hier, der dieselben Ziele verfolgt, 430 betragen. Bei dem wohlthätigen und gemeinnützigen Sinne der hiesigen Einwohnerschaft ist jedoch zu erwarten, daß diese Zahl bedeutend überschritten werden wird, vorausgesetzt, daß der Verein wirklich hält. was er verspricht.

:: Inzlingen, A. Lörrach, 8. Dec. Bereits vor drei Jahren hat unsere Kirche einen neuen gothischen Hochaltar von Bildhauer Marmon in Sigmaringen erhalten, und zugleich hat uns dieser Meister unsere ganze Kirche ebenso geschmackvoll als würdig, in angenehmem Farbenwechsel getüncht. Beide Arbeiten sind meisterhaft und verdienen alle Anerkennung und Lob. Zugleich hat zu selbiger Zeit Glockengießer Rosenlächer von Konstanz ein harmonisches Geläute von 3 Glocken dahin geliefert, gleichfalls eine ganz gelungene befriedigende Arbeit. Ueber diese Herstellungen haben sich Se. bischöfl. Gnaden, der hochw. Bischof v. Kübel, sowie die anwesende Geistlichkeit bei Gelegenheit der Altareinweihung und Spendung der hl. Firmung beifällig geäußert.

Dieser Tage aber hat unsere Kirche einen weitern brillanten Schmuck, nämlich zwei neue gemalte Chorfenster von Karl Müller, Glasmaler in Offenburg, bekommen. Das rechte Fenster stellt Christus als König der Welt und Maria als Königin des Himmels dar, das linke Petrus und Paulus, Kirchenpatrone. Sie sind in streng gothischem Stile gehalten und auf's Prachtvollste ausgeführt. Diese lebendigen und brillanten Farben mit der präcisesten Ausführung und den künstlerischen Beigaben, die den übrigen Raum so wohlthuend ausfüllen, bewältigen den Beschauer der Art, daß er nur sagen kann: O wie schön! Sie gleichen einem hellfunkelnden Brillanten, einem anziehenden Diamanten. Auch hat uns dieser Meister weiße Fenster in die Kirche geliefert, die auch ganz in gothischem Stile gehalten sind und dabei schön und dauerhaft. Die Preise beider Gattungen von Fenster sind bei aller vortrefflichen Qualität billig.

Für die genannten Bedürfnisse können Marmon, Rosenlächer und Müller allen Stiftungscommissionen bestens empfohlen werden. Besonders aber dürfte allen, wenn sie auch nur über geringe Mittel zu verfügen haben, die Anschaffung von gemalten Chorfenstern, welche eine über alle Beschreibung gehende großartige Wirkung hervorbringen, zu empfehlen sein, selbst wenn man seine Zuflucht zu Beiträgen nehmen müßte. Sie kosten einmal und sind immer herrlich schön und stimmen zur Andacht, so daß, wenn man im Besitze derselben ist, es einem leid thut, daß man sie nicht früher beschafft hat, da man daran nicht genug zu sehen bekommen kann.

Der schönste und kostbarste Edelstein in unserer Kirche aber ist die einheitliche Glaubensstimmung, unsere Gemeinde ist durch confessionelle Wirren noch unentwegt und wird es nach der jetzt herrschenden allgemeinen Stimmung auch bleiben. Denn religiöser Friede und Eintracht ist ein nicht zu unterschätzendes Glück für eine Gemeinde. Daß sich doch Alle dessen erfreuen könnten!

Redigirt unter Verantwortlichkeit
von Franz Hiß in Karlsruhe.

Höchst beachtenswerth

für alle diejenigen, welche geneigt sind, auf eine solide und Erfolg versprechende Weise dem Glücke die Hand zu bieten, ist die im heutigen Blatte erschienene Annonce des Hauses **Bottenwieser & Co.** in **Hamburg.**

Soeben sind in neuer Auflage erschienen und durch die Unterzeichnete zu beziehen:

Sonntagskalender für 1875.

Mit vielen Illustrationen.

Preis: 9 kr.; mit Schreibpapier durchschossen: 11 kr.

Kalender für Zeit und Ewigkeit

für 1875 von Alban Stolz.

Mit vielen Illustrationen.

Preis 9 kr.; mit Schreibpapier durchschossen 11 kr. 3.3.

Sendboten-Kalender zu Ehren des Herzens Jesu für das liebe Volk auf das Jahr 1875. Mit vielen Bildern.

Preis 18 kr.

An Wiederverkäufer mit hohem Rabatt.

Freiburg i. B. Literarische Anstalt.

Tausende

werden oft an zweifelhafte Unternehmungen gewagt, während vielfach Gelegenheit geboten ist, mit geringer Einlage zu bedeutenden Capitalien zu gelangen.

Durch ihre vortheilhafte Einrichtung ganz besonders zu einem soliden Glücksversuche geeignet ist die staatlich genehmigte und garantirte große Geldverloosung.

375,000 Reichs-Mark oder 218,750 Silbergulden

eventuell als Hauptgewinn, speciell aber Gewinne von **Reichs-Mark** 250,000 — 125,000 — 90,000 — 60,000 — 50,000 — 40,000 — 36,000 — 3 à 30,000 — 24,000 — 2 à 20,000 — 18,000 — 6 à 15,000 — 23 à 12,000 — 34 à 6000 — 3 à 4800 — 40 à 4000 — 5 à 3,600 — 203 à 2400 — 5 à 1800 — 15,00 — 412 à 1200 u. s. w. bietet obige Verloosung in ihrer Gesammtheit und kann die Betheiligung um so mehr empfohlen werden, als weit über die Hälfte der Loose im Laufe der Ziehungen mit Gewinn gezogen werden müssen.

Die Ziehungs-Termine dieser großen Geldverloosung sind **amtlich festgestellt** und aus dem Original-Plan, **den wir jedem Theilnehmer gratis übersenden,** zu ersehen. Zu der schon am

16. und 17. Dezember d. J.

stattfindenden 1. Ziehung kosten:

Ganze Original-Loose fl. 3. 30 kr. 8.7.
Halbe " " " 1. 45 kr.
Viertel " " " — 53 kr.

wobei wir ausdrücklich bemerken, daß von uns nur die wirklichen mit dem amtlichen Wappen versehenen Loose versandt werden.

Das unterzeichnete Handlungshaus, durch dessen Vermittlung bekanntlich schon bedeutende Gewinne in Süddeutschland ausbezahlt wurden, wird geneigte Aufträge gegen Einsendung, Posteinzahlung oder Nachnahme des Betrages sofort ausführen, ebenso amtliche Ziehungslisten den Loos-Inhabern prompt übermitteln. Wir versenden die Gewinne nach jedem Orte oder können solche auf Wunsch der Theilnehmer durch unsere Verbindungen in allen Städten Deutschlands auszahlen lassen; man genießt somit durch den directen Bezug alle Vortheile.

Da die Ziehung in aller Kürze beginnt und die noch vorräthigen Loose bei den massenhaft eingehenden Aufträgen rasch vergriffen sein dürften, so beliebe man sich baldigst und direct zu wenden an

Bottenwieser & Cie.,
Bank- und Wechsel-Geschäft in **Hamburg.**

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf die bekannten Verhältnisse richtet das General-Postamt auch in diesem Jahr an das Publikum in dessen eigenem Interesse das Ersuchen, mit den Weihnachtsversendungen bald zu beginnen, damit sich die Packetmassen nicht in den letzten Tagen zusammendrängen und die pünktliche Ueberkunft nicht gefährdet wird.

Zugleich wird ersucht, die Packete dauerhaft zu verpacken, namentlich nicht dünne Cartons, schwache Schachteln und Cigarrenkisten zu benutzen und die Signaturen deutlich, vollständig und haltbar herzustellen. Die Packetsignatur muß deshalb bei frankirten Packeten auch den Frankovermerk, bei Packeten mit Postvorschuß den Betrag desselben, bei Expreßpacketen den Vermerk „per Expressen zu bestellen" und bei Packeten nach größeren Orten thunlichst die Angabe der Wohnung des Adressaten, bei Packeten nach Berlin auch den Buchstaben des Postbezirks enthalten. Zu einer Beschleunigung des Betriebes würde es wesentlich beitragen, wenn die Packete **frankirt** abgesandt werden.

Berlin W., den 5. Dezember 1874.

Kaiserliches General-Postamt.

C. A. Zeumer, Kürschner,

63 Langestraße 63, dem Polytechnikum gegenüber

empfiehlt sein reich assortirtes

Pelzwaaren-Lager

in nur selbstgefertigter, reeller und guter Waare zu ganz auffallend billigen Preisen.

4 **NB. Auswahlsendungen werden zugeschickt.**

Oehningen, A. Radolfzell.

Todesanzeige.

Der hochw., seit 8 Jahren quiescirte Herr Pfarrer **Jakob Matt** ist heute Früh 6 Uhr im Alter von nahezu 72 1/6 Jahren nach nur 5tägiger Krankheit, in Folge eines Lungenschlages, wohl vorbereitet durch die heil. Sterbsacramente, dahier aus dieser Zeitlichkeit geschieden.

Dies allen seinen Freunden und Bekannten, besonders seinen Amtsbrüdern zur Kenntnißnahme, mit der Bitte um Gebet für seine Seelenruhe, resp. Memento.

Namens der Verwandten:
Konst. Reinhart, Caplaneiv.
Oehningen, Amts Radolfzell, den 7. Dezember 1874.

Pohl's illustr. kath. Hauskaender für 1875. gr. 8°.

Preis 6 Sgr.

Mit farb. Umschlag und 37 ganz vorzügl. Illustrat., darunter die Porträts der hochw. Oberhirten Preußens, 3 spannende Novellen, vielen andern Artikeln, Notizbuch, nützliche Tabellen. **Von allen kath. Organen sehr günstig beurtheilt. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.**

Bei Franco-Einsendung des Betrages liefert franco 15.11.

Ed. Peter's Verlag in Leipzig.

Kirschbaum-Holz,

2 bis 5 Ctm. starkes, vollkommen **trockenes,** wird in größeren und kleineren Partien zu kaufen gesucht von

Stoevesandt & Kollmar
in **Karlsruhe.**

Verloosungen.

(Stadt Neapel 150 L.-Loose von 1868.) Neapel, 1. Dezember. Es gewinnen: Nr. 65067 100,000 Lire, Nr. 42329 1500 Lire, Nr. 12721. 89816 je 1000 Lire, Nr. 33605, 64881, 72071 je 400 Lire, Nr. 21042, 22963, 45974, 47935, 42612, 59277, 59964, 121454, 122348, 139068, 146872, 150804, 157712 je 250 Lire.

Im Verlagsbureau in Altona ist soeben erschienen:

Des alten Schäfer Thomas Volks-Kalender.

für das deutsche Volk, für das Jahr 1875. **mit den Portrait des alten Schäfers Thomas, 50 Pfg. = 18 kr.**

Der neue Kalender ist nicht nur einen Bogen stärker wie der vorjährige, sondern um eine Anzahl Bilder vermehrt.

Es ist der einzige Kalender, der selbst die im August noch getroffenen Jahrmärktsänderungen aufgenommen hat. Zu haben bei

Th. Brugier in **Karlsruhe,**
Waldstraße Nr 10. 12.5

Heidelberg. 3.1.

Vergebung von Bauarbeiten.

Die untenverzeichneten Arbeiten für ein neues **Stallgebäude bei dem Hofgut zu Lobenfeld** sollen auf schriftliches Angebot zur Ausführung vergeben werden:

	im Anschlag zu:
Erdarbeiten . . .	612 fl. 56 kr.
Maurerarbeiten . .	12016 fl. 30 kr.
Steinhauerarbeiten .	3878 fl. 6 kr.
Gypserarbeiten . .	895 fl. 47 kr.
Zimmerarbeiten . .	5957 fl. 5 kr.
Schreinerarbeiten . .	345 fl. 57 kr.
Schlosserarbeiten . .	1900 fl. 48 kr.
Glaserarbeiten . . .	186 fl. 32 kr.
Blechnerarbeiten . .	343 fl. 14 kr.
Schieferdeckerarbeiten.	173 fl. 11 kr.
Tüncherarbeiten . .	55 fl. 56 kr.
Pflästererarbeiten . .	1252 fl. 52 kr.

Pläne, Ueberschlag und Uebernahmsbedingungen liegen bei katholischer Kirchenschaffnei Lobenfeld und bei unterzeichneter Stelle zur Einsicht auf.

Angebote wollen versiegelt, portofrei und mit Aufschrift „Angebot für Lobenfeld" versehen bis Montag den 21. d. M., Abends, hier eingereicht werden.

Heidelberg, den 7. Dezember 1874.
Erzbischöfl. Bauamt.
Lutz.

Geburten.

4. Dez. Sofie, Vater Friedrich Benzinger, Gastwirth.
4. „ Anna Philippine, Vater Karl Layh, Bäckermeister.
5. „ Karl Friedrich Wilhelm, Vater Karl Lister, Maurermeister.

Todesfälle.

5. Dez. Bella, Wittwe des Synagogendieners Durlacher. 85 J.

Hiezu eine Beilage.

Cours der Staatspapiere. Frankfurt, 8. Dez.

Staatspapiere.	pr. comptant.	
Preußen 4 1/2% Consol. Oblig.	105 3/4	b
4 1/2% do.	—	P
4% do.	—	b
Baden 5% Obligationen	105 1/8	G
4 1/2% do.	102 3/4	P
4% do.	98 1/4	G
3 1/2% do. v. 1842	92 5/8	b
Bayern 4 1/2% Obl. (Zins 1jähr.).	101 5/8	G
4 1/2% „ 1856 Zs. 1/2jähr	102	G
4% „ „ 1jähr.	—	b
Württemberg 5% Obligationen	105 5/8	b
4 1/2% „	102 1/2	G
4% „	—	b
Nassau 4 1/2% Obligationen	—	G
3%1/2 do.	94	G
Sachsen 5% do.	103 5/8	G
Gotha 5% do.	102 1/2	P
Gr. Hessen 5% do.	100	G
4% do.	97	b
Oesterr. 5% Silberrente Z. 4 1/5%	68 1/4	G
5% Papierrente Z. 4 1/5%	—	b
do. do.	63 3/4	G
5% Ung.E.-B.-Anl. 1868	—	G
Rußland 5% Oblig. v. 1871	98 1/4	G

Rußland 5% Obligationen v. 1872	97 3/4	G
Belgien 4 1/2% Obligationen	103	G
Schweden 4 1/2% Oblig. in Thaler	99 1/4	G
Schweiz 4 1/2% Berner Obligationen	99 1/2	b
4 1/2% „ „	98 3/4	P
N.-Amerika 6% Bonds 1881r v. 1864	—	G
6% „ 1885r v. 1865	101 1/8	b
5% „ 1904r 10/40 1864	—	b
Spanien 3% neue Schuld von 1869	17	G
Frankreich 5% Rente. Fr. zu 28 kr.	—	b
do. leere.	—	P
Actien und Prioritäten.		
Badische Bank, 200 Thaler	113 3/8	G
3% Frankfurter Bank, fl. 500	147 1/2	b
4% Darmstädter Bankactien, fl. 250	393	b
3% Oesterr. Nationalbank, fl. 600 6 kr.	1005	G
5% do. Creditactien, fl. 160	244	G
Stuttgarter Bank	87 1/2	G
5% Elisabethbahn, fl. 200	203 1/2	G
5% Rudolphsbahn, fl. 200	154 1/2	G
4% Ludwigshafen-Bexbacher-E. fl. 500	183	G
4 1/2% Bayerische Ostbahn, fl. 200	100 3/8	G
4% Hessische Ludwigsbahn, Thlr. 200	132 1/2	b
5% Oesterr. Staatsbahn, Fr. 500	325 1/2	b

5% Oesterreichische Südbahn-Priorit.	87	b
3% do. do.	49 3/4	G
5% Elisabeth, Coupon i. Silb. 1. Em.	85 1/2	b
5% do. do. 2. Emiss.	84 1/8	b
5% Böhmische Westbahn, 1863, 300 fl.	—	G
3% Oesterr. Staatsb. (1.—8. Em.) 28 kr.	63 3/4	b
5% Hessische Ludwigsbahn	103 3/4	b
5% Pfälzische Ludwigsb. (Bexbach.)	105	G
6% Central Pacific, rückz. 1898	31	G
6% Pacific Missouri, r. 1888 v. 1868	78	G
6% südl. Pac. Miss. r. 1888 v. 1869	54 1/2	G
Anlehens-Loose.		
Bayerische 4% Prämien-Anleihe	117 5/8	G
4% Bad. Prämien-Loose zu 100 Thlr.	116 3/4	G
Badische 35-fl.-Loose	71 1/2	b
Braunschweiger 20-Thlr.-Loose.	23 7/8	G
Gr. Hessische 50-fl.-Loose	—	b
„ 25-fl.-Loose	—	G
Kurhessische 40-Thaler-Loose	75 3/8	b
Ansbach-Gunzenhausener 7-fl.-Loose	—	G
Oesterr. 4% 250-fl.-Loose von 1854	106	G
„ 5% 500 do. do. 1860	109 1/4	G
„ 100-fl.-Loose do. 1864	—	G
Schwedische 10-Thaler-Loose	—	P

Finnländer 10-Thlr.-Loose	12 1/4	G
Meininger 7-fl.-Loose	—	G
Wechsel-Cours.		
Amsterdam k. S.	101	G
Augsburg „	100	P
Berlin „	104 7/8	G
Bremen „	105 1/8	P
Brüssel „	95 1/4	b
Hamburg „	105 1/8	P
Leipzig „	105	P
London „	119 3/4	b
Mailand „	85 5/8	G
Paris „	95 1/4	b
Wien „	107	P
Gold und Silber.		
Pistolen	fl. 9.41—43	
Holländ. 10-fl.-St.	„ 9.50—52	
Ducaten	„ 5.34—36	
20-Frankenstücke	„ 9.31 1/2—32 1/2	
Engl. Sovereigns	„ 11.57—59	
Russ. Imperiales	„ 9.50—52	
Dollars in Gold	„ 2.26—27	

Druck und Verlag der Aktiengesellschaft Badenia: L. Großmann, Faktor. Karlsruhe, Adlerstraße 18.